

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Vfa. Beförderungsgebühr und zusätzlich 36 Vfa. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Vfa. Bei höherer Gemalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Kernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 50
Druckmaschinen: „Gesellschafter“ Nagold / Holzhofstraße: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisratstraße Calw Hauptweilstraße Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Vfa., Stellenaussuche, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Vfa., Text 24 Vfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorzugsweiser Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Annahmefrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 122

Dienstag, den 27. Mai 1941

115. Jahrgang

Schlachtschiff „Bismarck“ in schwerem Kampfe

mit einer feindlichen Übermacht seit gestern 21 Uhr — Die „Hood“ flog innerhalb 5 Minuten in die Luft — Stärkste Panzerung schützte die „Hood“ nicht — Admiral Holland war seinerzeit Befehlshaber der britischen Streitkräfte vor Dran

Glänzende Bilanz der Schlacht im Mittelmeer: 25 britische Kriegsschiffe versenkt

Berlin, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Das deutsche Schlachtschiff „Bismarck“, das den britischen Dampfer „Hood“ versenkte, steht seit Montag 26. Mai, 21 Uhr, in schwerem Kampfe mit einer feindlichen Übermacht.

DNB, Berlin, 26. Mai. Einzelheiten über den Untergang der „Hood“ liegen noch nicht vor. Bekannt geworden ist immerhin, daß das Schiff, das man den „Goliath der sieben Weltmeere“ nannte, innerhalb von fünf Minuten in die Luft flog.

Die deutschen Granaten haben die Panzer glatt durchgeschlagen, obgleich die Deckpanzer der „Hood“ bis zu 102 mm stark waren. Die Panzer des Kommandoturmes, der Wasserlinie und der verwundbarsten Stellen waren bis zu 305 mm stark. Die Türme waren mit 381 mm dicken Platten umkleidet.

Die Versenkung der „Hood“ ist damit nicht nur ein Beweis für die ausgezeichnete artilleristische Durchbildung unserer Kriegsmänner, sondern auch für die überragende Güte und ungeheure Durchschlagskraft der deutschen Panzergranaten.

Admiral Hood, der dem versenkten Schlachtkreuzer den Namen gab, ist vor fast 25 Jahren mit seinem Flaggschiff „Invincible“, die an der Schlacht vor dem Schagerrak am 31. Mai 1916 beteiligt war, in die Luft geflogen.

An dieser für Deutschlands Kriegsmarine glorreichen Tage war sehr dieses Wetter. Ein kurzer Augenblick, in dem sich hängende Wolken die Sicht auf die „Invincible“ freigaben, genügte, um sie den Salven der „Verslinger“ und „Lützow“ auszuliefern. Das englische Flaggschiff erwiderte das Feuer und Hood rief seinem Artillerieführer: „Ihr Feuer legt gut!“ In diesem Augenblick ging ein deutscher Treffer in die Pulverkammer und Hood ging mit seinem Schiff in die Luft. Auch damals wie jetzt vor Island, hat das Gesecht nur wenige Minuten gedauert.

Eigenartig berührt es, daß Admiral Holland, der jetzt auf der „Hood“ seinen Tod gefunden hat, der Befehlshaber der Streitkräfte war, die seinerzeit die nicht geschickte britische Flotte bei Dran zusammengeschossen haben. Dem mörderischen Überfall fielen bekanntlich damals über 1000 Mann zum Opfer.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

11 britische Kreuzer im Mittelmeer versenkt

Ehemerle Einbuße der britischen Mittelmeerflotte durch hervorragende deutsch-italienische Zusammenarbeit — Die Kämpfe auf Kreta weiter erfolgreich — Wirkungsvolle Angriffe der Luftwaffe gegen Flugzeuge und Schiffsziele auf Malta und im Seegebiet um England

DNB, Berlin, 26. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampf um Kreta erzielte die Luftwaffe — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — außerordentliche Erfolge gegen die britische Mittelmeerflotte. Unter Zusammenfassung der bisherigen Meldungen versenkte allein die deutschen Luftstreitkräfte seit dem 20. Mai sieben feindliche Kreuzer oder Flakkreuzer und acht Zerstörer sowie ein Unterseeboot und fünf Schnellboote. Durch Bomben- und Artillerie wurden ferner ein Schlachtschiff sowie mehrere Kreuzer und Zerstörer schwer beschädigt.

Italienische See- und Luftstreitkräfte versenkten in der gleichen Zeit vier feindliche Kreuzer und beschädigten mehrere andere Schiffsseinheiten. Damit hat die englische Seeherrschaft im östlichen Mittelmeer durch die hervorragende Zusammenarbeit der See- und Luftstreitkräfte der verbündeten Achsenmächte eine schwere Einbuße erlitten.

Auf der Insel Kreta verlief der Kampf der dort eingedrungenen Verbände der Luftwaffe und des Heeres unter händiger Zuführung von Verstärkungen weiterhin erfolgreich. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen auch gestern wie schon in die Erdbämpfe auf der Insel ein, warfen britische Stützpunkte und Munitionslager in Brand, versenkten zwei größere Handelschiffe und schossen in Luftkämpfen drei britische Kampfflugzeuge und drei Jagdflugzeuge ab. Drei weitere feindliche Flugzeuge wurden am Boden vernichtet.

Auf der Insel Malta vernichteten deutsche Jäger durch

Wesung mit Bordwaffen vier am Boden abgestellte Jagdflugzeuge und beschädigten sechs weitere schwer.

In Nordafrika schwache Artillerietätigkeit vor Tobruk.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge zwei Frachter mit zusammen 2000 BRT. und beschädigten zwei große Handelschiffe schwer.

Bei Vorstößen deutscher Jäger gegen die englische Südlüste und bei Versuchen des Feindes, am Tage in besetzten Gebiet und in die Deutsche Nacht einzunehmen, wurden in Luftkämpfen drei britische Kampfflugzeuge und drei Kampfflugzeuge abgeschossen. Außerdem schoss ein Vorkostenboot drei und Marineartillerie zwei britische Kampfflugzeuge ab.

In das Reichsgebiet flog der Feind weder bei Tage noch bei Nacht ein.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Status versenkt im Hafen von Tobruk vier Handelsdampfer mit 11 000 BRT. — Ein Kreuzer schwer beschädigt

DNB, Rom, 26. Mai. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Erste Warnung an die USA

Unterredung des Großadmirals Raeder mit einem japanischen Journalisten

Berlin, 26. Mai. Großadmiral Raeder gewährte dem Vertreter der japanischen Agentur Domei, Eiji I., folgendes Interview:

1. Frage: Sie haben, Herr Großadmiral, gewiß die außerordentlich lebhafteste Diskussion in den Vereinigten Staaten verfolgt, die sich mit der Frage beschäftigt, wie man mit amerikanischer Hilfe einerseits das für England bestimmte Kriegsmaterial sicher nach der Insel und den verschiedenen Kriegsschauplätzen bringen, andererseits die für England bestimmten Englands an Kriegs- und Handelsstagnation herabdrücken könnte. Wie beurteilt die deutsche Kriegsmarine die sich daraus ergebenden eventuellen Folgen?

Antwort: Sie beurteilt sie sehr ernst, zumal sich nicht nur die Presse, sondern auch verantwortliche Mitglieder der nordamerikanischen Regierung dazu in einer Weise ausgesprochen haben, daß kein Zweifel über den völkerverwundlichen, aggressiven Charakter der bereits getroffenen, vor allem aber der weiter vorgeschlagenen Maßnahmen bestehen kann. Kein Fachmann der modernen Kriegführung, der auf seinen Ruf Wert legt, hält einen Angriff über die Welt des Ozeans hinweg für möglich und durchführbar. Wer trotzdem Deutschland Angriffsbahnen unterstellt, tut es wider besseres Wissen und in der Absicht, seine eigenen aggressiven Pläne und seinen Willen zur Einmischung damit zu rechtfertigen. Die Sorge der Kriegstreiber ist nicht ein deutscher Angriff, sondern daß es nicht gelingen will, die gewünschten Zwischenfälle zu schaffen. Um sie trotzdem herbeizuführen, wird alles getan, um die Grenze zwischen Neutralität, Aggression und Krieg zu verwischen und durch immer neue völkerverwundliche Maßnahmen die Linie des „Short of War“ weiter auszuweiten.

2. Frage: Denken Sie dabei in erster Linie an die Vorkämpfe, die sogenannte Patrouillen-tätigkeit der amerikanischen Kriegsmarine bzw. Luftwaffe zugunsten der Sicherung der britischen Kriegstransporte in Richtung Atlantik auszuweiten, oder in irgend einer Form das System der Geleitzüge in der Absicht einzurichten, einen Konflikt zu provozieren?

Antwort: Beide Maßnahmen sind von so maßgebender Seite und in so kategorischer Weise gefördert worden, daß man sich darauf einrichten und von vornherein die Verantwortung feststellen, aber auch eine nochmalige ernste Warnung aussprechen muß. Was die Geleitzüge betrifft, so kann ich nur die Ansicht des Präsidenten Roosevelt bestätigen: „Geleitzüge bedeuten „Shooting“ („Convoy Means Shooting“). Da der Charakter der Ladungen der geleiteten Schiffe nach den amerikanischen Eingeständnissen als Banngut von vornherein feststünde, wäre der Übergang zu dieser Art von Geleitzügen nicht ein neutrales Geleit im Sinne internationaler, auch von USA. abgeschlossener Verträge, sondern eine offene Kriegshandlung und ein nackter, unprovokierter Angriff. Die deutschen Seestreitkräfte wären daher berechtigt, gegen diese Banngutträger nach den Regeln des Seekriegsrechtes vorzugehen und würden eine Behinderung bei der Ausübung dieses Rechts auch gegen USA-Kriegsschiffe notwendig mit der Waffe zurückschlagen müssen.

Was die sogenannte Patrouillen-tätigkeit betrifft, so steht auch ihr aggressiver Charakter bereits fest. Nachdem von einer deutschen Gefahr für Amerika keine Rede sein kann, und nachdem dieses System schon jetzt praktisch auf eine Unterdrückung des britischen Gegners hinausläuft, kann vor seiner Erweiterung nur dringend gewarnt werden.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika wurden im Verlauf einer Aktion von Spähtruppen an der Tobruk-Front Panzerabwehrgeschütze und andere automatische Waffen erbeutet.

Deutsche und italienische Flugzeuge haben im Sturzflug feindliche Schiffe im Hafen von Tobruk bombardiert. Vier Dampfer mit einer Gesamttonnage von 11 000 Tonnen wurden versenkt. Ein Kreuzer wurde getroffen und schwer beschädigt.

Unsere Luftverbände haben wiederholt militärische Ziele der Insel Kreta bombardiert und mit Maschinengewehrfeuer belegt. In Ostafrika haben unsere Truppen in der Gegend von Galla und Sidamo auf dem linken Ufer des Dno-Flusses Angriffe des Gegners siegreich abgeschlagen.

„Gegen zehnfache Ueberlegenheit“

Stefani über den Kampf der Torpedowaffe bei Kreta

Rom, 26. Mai. In den Seegeschehen in den Gewässern um Kreta hat die Torpedowaffe in ihrer ursprünglichen Form in den kleinen wendigen Einheiten der Torpedoboote und ihrer noch

Fortsetzung Seite 2

Dieses System dient schon bisher nicht defensiven Sicherheitszwecken Amerikas, sondern dem Nachrichtendienst zugunsten der Engländer. Ihm sind bereits deutsche Handelschiffe, zum Beispiel „Columbus“ zum Opfer gefallen. Man kann es keinem Kommandanten eines deutschen Kriegsschiffes zumuten, mit gebundenen Händen zuzulassen, daß kein Standort von einem amerikanischen Kriegsschiff dem Gegner gemeldet wird, erst recht nicht, wenn dieses ihm solange folgt, bis stärkere britische Streitkräfte herbeigerufen sind, um ihn nicht nur an der Durchführung seines Auftrages zu hindern, sondern auch sein Schiff und seine Besatzung zu vernichten. Er sieht sich in diesem Falle ebenso wie in dem des Geleitzuges einer aktiven kriegerischen Handlung gegenüber und ist nach den Regeln des amerikanischen Kriegsrechts berechtigt, das betreffende Schiff zur Einwirkung der Feindseligkeiten auszufordern, nötigenfalls mit Waffengewalt dazu zu zwingen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einen weiteren Punkt berühren. Die neutrale Handelschiffahrt ist bereits vor längerer Zeit davor gewarnt worden, abgedendert zu fahren, da sie sich dadurch einer Verwechslung mit feindlichen Kriegsschiffen und damit einem unmittelbaren Angriff aussetzt. Dies gilt in noch verstärkterem Maße für neutrale Kriegsschiffe. Bei dem Stand der modernen Kriegstechnik ist es im Interesse der eigenen Sicherheit notwendig, auf jedes abgedenderte Schiff sofort das Feuer zu eröffnen. Wer trotzdem abgedendert fährt, hat etwas zu verborgen, begibt böse Absichten und muß also mit dem warnungslosen Angriff rechnen.

Wer in Kenntnis dieser völkerverwundlichen und tatsächlichen Sachlage sich in Gefahr begibt, der sucht Handel. Da der Krieg nicht nach Amerika kommt, muß die amerikanische Kriegspartei Tausende von Seemeilen hinter dem Krieg herlaufen und die Gefahr fern von den Küsten des amerikanischen Kontinents aufsuchen, um sich für bedroht erklären und die gewünschten Zwischenfälle herbeiführen zu können. Die deutsche Kriegsmarine wird sich dadurch an der Durchführung ihrer Aufgaben nicht hindern lassen. Die Verantwortung für einen so eintretenden Konflikt aber liegt ausschließlich auf den Schultern jener, die nicht nur über die deutschen Warnungen, sondern auch über den Willen der Mehrheit des amerikanischen Volkes hinweg bewußt dorthin gehen, wo geschossen wird.

Japans Flotte ist gerüstet

Erklärung des japanischen Marineministers

Tokio, 26. Mai. (Staatsdienst des DNB.) Ganz Japan begehrt am Dienstag den 26. Jahrestag der historischen Schlacht bei Tsushima, die bekanntlich unter Admiral Togo den entscheidenden Sieg Japans im russisch-japanischen Kriege brachte.

Marineminister Dillawa veröffentlichte aus diesem Anlaß eine Erklärung, in der er die Tapferkeit, den Kampfesmut und die Siegesfeierlichkeit der japanischen Marine feiert, die den unvermeidlichen Sieg Japans ermöglicht hätten. Die Flotte Japans, die sich völlig ihrer schweren Verantwortung angehöht der augenblicklichen ersten Lage zuweilt sei, lasse nichts unversucht, um den chinesisch-japanischen Krieg durch Waffengewalt beizulegen. Japans Flotte sei ferner für jede Möglichkeit gewappnet, indem sie alles in ihrer Macht Stehende zur Verteidigung des Meeres unternehme.



kleineren Schwesterflotte, den Schnellbooten — die als die „Häfen des Meeres“ in fernen Nahangriffen an den Feind heranpressen, um den tödlichen Schlag anzubringen —, ihren vollen Wert beweisen, schreibt Agneta Stefani. Von den bisher als verflucht gemeldeten Kreuzern wurden vier von Torpedobooten oder Schnellbooten in die Tiefe geschickt. Gegen zehnmalige Uebermacht führten diese kleinen Einheiten ihre Angriffe durch. Ihrer vortrefflichen Unterlegenheit bewußt, haben sie, wie die Engländer selbst bestätigen, im klassischen Torpedoangriff den Gegner angegriffen und damit erneut die Bedeutung dieser Waffe erwiesen, die in der Stagerasschlacht den Ausgang des Kampfes stark beeinflusst hatte.

Hilfsschiff der britischen Kriegsmarine versenkt

In drei Wochen sechs englische Vorpustenschiffe vernichtet
 Berlin, 26. Mai. Die britische Admiralität teilt mit, daß das Vorpustenschiff „Biva II“ gesunken ist. Die „Biva II“ war eine Motorjacht, die wegen ihrer Schnelligkeit vor allem zum Wachdienst und als Sicherung für Handelsschiffe in britischen Küstengewässern verwendet wurde. Mit dem Untergang dieser Motorjacht hat die englische Kriegsmarine in den letzten drei Wochen sechs Vorpustenschiffe durch Versenkung verloren.

Zerstörer schwer beschädigt in Gibraltar

Berlin, 26. Mai. Nach einer Meldung aus Algieras ist der britische Zerstörer „Beagle“ aus dem Mittelmeer kommend Ende vergangener Woche in hart beschädigtem Zustand in den Hafen von Gibraltar eingelaufen.

Kommandant der „Hood“ untergegangen

Die Gibraltar, 26. Mai. In Gibraltar wird eine Mitteilung der britischen Admiralität bekannt, nach der Admiral Hollar, der Kommandant der „Hood“, und sein ganzer Stab als verloren angesehen wird. Von der 1440 Mann starken Besatzung des Schiffes konnten nur wenige gerettet werden. Diese Nachricht hat in Gibraltar tiefe Bestürzung ausgelöst. Die „Hood“ hatte sich verschiedentlich in Gibraltar aufgehalten und wurde wegen ihrer Stärke, kürzlich erst verbesserten Panzerung für unverwundbar gehalten.

Törichte Beschwichtigungsversuche
 Eingeständnisse zur Versenkung der „Hood“

Die Stockholm, 26. Mai. Die Nachricht von der Vernichtung des größten englischen Schlachtschiffes „Hood“ im Seegefecht bei Island hat auch im britischen Empire wie ein Blitz eingeschlagen und größte Bestürzung hervorgerufen. Der australische Marineminister Hughes bezieht sich, sofort eine beschwichtigende Erklärung abgegeben und zu versichern, der Verlust der „Hood“ bürde keine Gefahr für die Herrschaft Großbritanniens über die Meere. Dabei wußte er nichts anderes als die Versicherung, England besitze immer noch genau so viel Schlachtschiffe wie zu Beginn des Krieges. Diese Erklärung wird dem australischen Volk, das durch die schweren Verluste in Griechenland und Afrika und die immer drückender werdenden Wirtschaftskrisis infolge der harten Ausfälle an Handelsflottenraum hellhörig geworden ist, wenig sagen.

Mit viel größerer Offenheit urteilt die „Times“. In einem Artikel über die Preis der Seebeherrschung, gibt sie unumwunden zu: Die Zerstörung des Schlachtschiffes „Hood“ ist ein schweres Unglück. Mit seinen 42 000 Tonnen Wasserverdrängung war er das größte und härteste Kriegsschiff, das wir auf dem Wasser haben. Obwohl moderne Schlachtschiffe seit Kriegsausbruch in Dienst gestellt worden sind, reißt der Verlust dieser mächtigen Einheit eine nicht zu leugnende Lücke in die Linie anderer Schlachtschiffe, die besonders seit dem Abfall unseres französischen Verbündeten bis an die äußerste Grenze ihrer Dehnbarkeit um den Erdball gespannt worden müßte. Nicht weniger bedauernd als der Verlust des Schiffes selbst ist der Untergang von mehr als 1300 der besten Offiziere und Matrosen der Flotte. Die Admiralität macht uns schon jetzt darauf aufmerksam, daß nur wenige mit dem Leben davon gekommen sein können. Wieder einmal werden wir daran erinnert, wie hoch der Preis ist, den unsere Seeflotten zu zahlen haben, um unsere Lebenslinien auf dem Ozean aufrechtzuerhalten.

Folgen britischer Verantwortungslosigkeit

Explozierendes Munitionsschiff inmitten zahlreicher Flüchtlingstransporter

Athen, 26. Mai. Mit welcher Verantwortungslosigkeit und rücksichtsloser Brutalität die Bevölkerung Griechenlands von den Briten ins Verderben geführt wurde, geht immer klarer aus neuen Feststellungen hervor. Demnach waren am 23. und 24. April, als bereits der griechische König und seine Regierung aus Athen geflüchtet waren, auf Grund amtlicher britischer Informationen, die besagten, daß reichlich Gelegenheiten vorhanden sei, nach Kreta und anderen Inseln zu flüchten, Tausende von Soldaten und Zivilisten zum Piräus gesteuert, um auf den dort liegenden Schiffen zu entkommen. Als kurz darauf die deutschen Bombenangriffe auf den Hafen von Piräus einsetzten, weigerten sich die Besatzung, die überfüllten Schiffe zu verlassen, zumal ihnen von der britischen Hehagitation wieder eingeschärmt worden war, die einzige Rettung liege die Flucht aus Athen. Nach dem deutschen Bombenangriff müßte die Bevölkerung des Piräus feststellen, daß der unverantwortlichen britischen Regierung zahlreiche Menschenleben zum Opfer gefallen waren.

Auf derselben Linie britischer Verantwortungslosigkeit liegt auch ein weiterer sehr bekannt gewordener Fall. Danach hatten die englischen Behörden, obwohl sie mit deutschen Luftangriffen rechnen mußten, durch absichtlich falsche Deklaration die Munitionsschiffe „Alan Fraser“ und „Doris“ im Hafen von Piräus belassen, wo sie inmitten der für die Flucht der Zivilbevölkerung vorgesehenen Transporterflotte ihren Vizeplatz bekamen. Durch zwei Bombentreffer deutscher Stabomben wurde das Munitionsschiff „Alan Fraser“ getroffen. Die explodierende Munitionsladung setzte alle in der Nähe liegenden Flüchtlingsschiffe in Brand und verursachte auch zum größten Teil die gewaltigen Zerstörungen des Hafenviertels von Piräus.

Die Schonung der Stadt Piräus durch die deutschen Flieger und die zügellose Angriffe auf rein militärische Ziele wird von der schwer betroffenen Bevölkerung anerkannt, die einstimmig die Briten als die Schuldigen an dieser Katastrophe bezeichet.

Barbarentum englisch-australischer Truppen

Rom, 26. Mai. Im Abschnitt von Solium haben die englisch-australischen Truppen, wie ein Sonderberichterstatter der Agneta Stefani meldet, bei ihrem mißglückten Durchbruchversuch vom 15. Mai aus Mail über den jähren Widerstand der deutschen und der italienischen Truppen italienische Besatzungen niedergemacht und damit erneut ihr barbarisches Wesen bekundet. Bei diesen Kämpfen hat sich besonders das 8. Bergjäger-Regiment ausgezeichnet, dem der Befehlshaber des deut-

lichen Verbandes, mit dem das Regiment im Kampf stand, in seinem Tagesbefehl seine Anerkennung für seinen Kampfesmut, seine Tapferkeit und seinen Opfermut ausgesprochen hat.

Gegen Einführung der Wehrpflicht in Nordirland

Die New York, 26. Mai. In der Wehrpflichtfrage in Nordirland schreibt der „New York Times“-Berichterstatter James Mac Donald aus Belfast, daß am Sonntag in ganz Nordirland Massenversammlungen abgehalten wurden, die gegen die von England beabsichtigte Einführung der Wehrpflicht Protest erhoben. Allein an der Protestversammlung im Corriganpark in Belfast hätten über 10 000 Personen teilgenommen. Auf allen Versammlungen sei der Protestbrief des Kardinals Mac Rody vertlesen worden.

Associated Press meldet aus Belfast, daß in einer Protestversammlung gegen die Wehrpflicht in London der zehnte Stadterordnete Mr. Court erklärt habe: „Wir werden Churchill sein Wehrpflichtgesetz ins Gesicht zurückstoßen. Wenn Churchill den Kampf haben will, kann er diesen bekommen.“ Auf der gleichen Versammlung habe das Parlamentsmitglied Maxwell erklärt, wenn England in Nordirland die Wehrpflicht einführen sollte, würden sich die Iren dagegen zur Wehr setzen. Nach der gleichen Quelle erklärten in Belfast Nationalisten, sie würden sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Einführung der Wehrpflicht zu wehren wissen.

Harte Kämpfe um Habbaninah

Damaskus, 26. Mai. Das Hauptquartier der irakischen Streitkräfte gab bekannt: Die Schlacht zwischen unseren von den irregulären nationalen Streitkräften unterstützten Truppen und dem Feind in dem Gebiet von Habbaninah und Faluja tobt seit Samstag ununterbrochen weiter. Straßenscharmützel und verschiedene Angriffe auf feindliche Verkehrswegen hinter der Front unternommen. Irakische Kampfflugzeuge besetzten 30 feindliche Flugzeuge auf dem Luftstützpunkt von Sennelabban mit Maschinengewehrfeuer. Ein Wellington-Bomber wurde in Brand geschossen und zahlreiche andere Flugzeuge wurden beschädigt. Außerdem griffen irakische Flugzeuge südlich von Habbaninah eine feindliche Artilleriebatterie an. Einige feindliche Fahrzeuge wurden in Brand geschossen und drei Kanonen beschädigt. In der Nähe von Habbaninah wurden zwei weitere englische Flugzeuge bombardiert, von denen eines in Brand geriet.

Nach in Antara vorkommenden Meldungen häufen sich die Desertionen aus dem transjordanischen Heer, weil die Soldaten des englischfreundlichen Emirs von Transjordanien sich weigern, im Solde Englands gegen ihre arabischen Brüder im Irak zu kämpfen.

Die Nachricht, daß der Sohn des Emirs von Transjordanien, Tatal, sich von seinem englischbörigen Vater getrennt hat und im Begriff ist, ein Freiwilligenkorps zu bilden, um gegen England zu kämpfen, hat in ganz Syrien und dem Libanon harten Eindruck gemacht.

„Hitler gewinnt eine Schlacht nach der anderen“

Barlett verzapft typisch englische „Logik“

Stockholm, 26. Mai. Der betätigte Sejournalist und Unterhausabgeordnete Vernon Barlett verzapfte am Sonntagabend im Londoner Nachrichtenbüro, der durch die Ereignisse auf Kreta und die überraschende Vernichtung des Schlachtschiffes „Hood“ begeistertes Interesse wie vom Donner gerührt britischen Öffentlichkeit einigen Trost zu spenden.

In seinen Ausführungen, die für die Weltöffentlichkeit der in die Enge getriebenen platonischen Kriegsgeher typisch sind, erklärt er unter anderem, man bemähe sich, seine täglichen Sorgen zu vergessen, aber wie könne man sie vergessen, wenn man an die jehigen Vorgänge in Kreta denke. Die Lage dort sei nicht sehr ermutigend; wenn auch die britischen Soldaten Mann für Mann den deutschen überlegen seien (!) und er auch das größte Vertrauen an einen hehrlichen Ausgang hätte, müßte doch wieder festgestellt werden, daß die Deutschen immer im Angriff sind und Großbritanniens immer noch in der Verteidigung. Aber wenn auch Hitler eine Schlacht nach der anderen gewinnt, den Krieg würde er nicht gewinnen. Im gleichen Atemzug müßte der Illusionsstrategie allerdings wieder zugeben, es sei Tatsache, daß die Deutschen jedesmal mit mehr Tanks, mehr Geschützen, mehr Fallschirmjägern, mehr U-Booten antommen, daß sie mehr Fabriken bauen und mehr Arbeiter dort einstellen. „Für die nächste Zeit müssen wir deshalb“, so fuhr Barlett fort, „uns weiter auf Rückschlaggefahr gefaßt machen, und wir müssen wahrscheinlich noch einige weitere Niederlagen einstecken. Trotzdem dürfen wir aber nicht den Mut verlieren.“

Nach einer erhobten und daher wohl recht notwendigen Kritik an dem Mangel an Arbeitswillen in den Fabriken und einem wütenden Angriff gegen die Truppe der Misemacher erklärte Barlett weiter, es gebe Leute, die alle sozialen Veränderungen wünschten, und es gebe auch andere, die alle Veränderungen überhaupt hassen. Aber ganz gleich, welche Einstellung man in dieser Beziehung habe, für alle beide entstände die Frage, was würde geschehen, wenn Hitler gewänne. Deshalb habe die Notwendigkeit, sich gegen Hitler zu verteidigen, an erster Stelle, und alles andere läme nachher. Es handele sich auch nicht um Europa, sondern dieser Krieg sei eine Angelegenheit der ganzen Menschheit. Es handele sich hier um den Kampf zweier Weltanschauungen. Auf der einen Seite blinde Selbsthüt und Grausamkeit und auf der anderen Güte und Uneigennützigkeit!

Der alte Hehr Barlett hat hier wieder einmal eine alte, aber belleidete Walse der britischen Propaganda aufgelegt. Aus Rückschlaggefahr und Niederlagen erwächst also der englische Sieg, während die Rednung der deutschen Siege der Zusammenbruch ist. Diese typisch englische „Logik“ wird in der großen Welt nur noch ein mittelbides Lächeln auslösen.

Griechenland nimmt Handelsverkehr auf

Aufruf des griechischen Ministerpräsidenten an Handel

Athen, 26. Mai. Der griechische Ministerpräsident General Tsoaloglou erließ einen Aufruf an das griechische Volk, in dem er allen arbeitenden Griechen und insbesondere der griechischen Handels- und Industriewelt empfiehlt, sich schnellstens der neuen Wirklichkeit anzupassen und ihre wirtschaftliche Energie zu verdoppeln. Griechenland habe eine Katastrophe ohne gleichen erlitten. Es müsse der neuen europäischen Ordnung mit dem Bewußtsein beitreten, daß es ein lebensfähiges Volk sei, das zu einem wertvollen Element für die Stützung und Fortentwicklung der neuen Ordnung im Südosten Europas werden könne.

Dann heißt es wörtlich: „Unsere Handelsbeziehungen zu Deutschland, das früher unser bester Abnehmer war und auch in Zukunft sein wird, sollen demnächst wieder aufgenommen werden. Macht auf Deutschland aus. Macht aus mit allen Mitteln versuchen, unsere Produktion zu steigern. Wir werden es belimmt nicht zu bereuen haben.“

Der griechische König von Kreta geflohen

In Richtung Ägypten, so wird in Kairo amtlich bekanntgegeben, habe der griechische König und die griechische „Regierung“ Kreta verlassen. Selbst Reuters fühlt sich verpflichtet, das irgendwo zu begründen, und behauptet, es geschehe, „um die militärischen Operationen nicht zu behindern“.

Weder die feige Flucht des früheren Griechenkönigs Georg gibt der Londoner Nachrichtenbüro jetzt noch einige sehr bezeichnende Einzelheiten bekannt.

Zwei britische Offiziere, die Georg auf seiner Flucht von Kreta nach Ägypten begleiteten, teilten danach mit, daß ganze Schwärme von deutschen Fallschirmjägern plötzlich in der Nähe des „königlichen“ Aufenthaltsortes gelandet seien. Georg sei darauf sofort in das Gebirge geflüchtet. Dabei habe er Gelegenheiten gehabt, die mit ihren Fallschirmen zur Erde schwebenden Deutschen zu beobachten. In der Höhe eines Hirten habe Georg etwas gegessen und dann übernachtet. Am nächsten Morgen sei er, „da noch immer jedes Verkehrsmittel fehlte, zu Fuß bis zur Küste gegangen“. Nachdem sich die Mitglieder der britischen Gesandtschaft gleichfalls dort eingeschunden hatten, sei die Einschiffung erfolgt. Kurz vorher habe Georg nochmals eine Proklamation an die — von ihm verrätene — Bevölkerung Kretas gerichtet. Darin heißt es, daß er die Insel verlassen müsse, „um die Kriegshandlungen nicht zu behindern“ (!). Er sei aber überzeugt, daß es im Interesse des griechischen Volkes liege, wenn die „gesetzmäßige griechische Regierung“ auch weiterhin engstens mit der britischen Regierung zusammenarbeite, „um den Feind wieder zu vertreiben“. Ganz nach dem Muster der Churchill's und Halifax sowie des Britenrechts Smuts schließt auch Georg seinen hammerwollen Ertrag mit dem billigen Trostwort vom „höheren Endziele“.

Recht ausführlich ist auch, was der Londoner „Daily Telegraph“ in diesem Zusammenhang sagt. Das Blatt unterstreicht nämlich, daß die „vorsichtige Handlung“ — so nennt man in London also die feige Flucht Georgs — nicht als Urteil über die militärische Lage auf Kreta aufgestellt werden dürfe. Einige Zeilen tiefer muß der „Daily Telegraph“ allerdings keinlaut zugeben, daß „der Feind in den letzten drei Tagen auf Kreta einige Gewinne erzielen konnte“.

Zweckgebundene Investitionen der USA.

Spanisches Eingeständnis der wahren Ziele und Absichten der USA.

Die Buenos Aires, 26. Mai. Welche Ziele die USA in Südamerika, besonders in Argentinien, trotz aller scheinheiligen Beteuerungen eines gutnachbarlichen Verhältnisses verfolgen, spricht der USA-Journalist Sherrin Mangan in der nordamerikanischen Zeitschrift „Fortune“ mit zynischer Offenheit aus. In diesem ausschlagreichen Aufsatz heißt es unter anderem, die Vereinigten Staaten müssen sich so rasch wie möglich in jede Base des südamerikanischen Lebens einmischen. Infolge der Dauer des europäischen Krieges und der Stellung Nordamerikas gegenüber Europa benötigen die Vereinigten Staaten dringend Südamerika. Die USA müssen von dort die anderen Mächte, insbesondere England, verdrängen, andernfalls würde der Friede in Europa Südamerika wieder den Rivalen der Vereinigten Staaten zugänglich machen.

Die Teilung der ganzen Welt in Kontinente und Hemisphären eröffnet, so heißt es in dem Aufsatz weiter, große Möglichkeiten für den nordamerikanischen Imperialismus. Diese Gelegenheit muß ausgenutzt werden. Die USA-Hilfe an Südamerika kann für die unterworfenen Länder zunächst vorteilhaft sein, bis die Vereinigten Staaten diese Zeit in der Hand haben. Dann können wir ernten; wer sich aber widersetzt, der wird Gewaltmaßnahmen zu spüren bekommen. Die Eigenpolitik, welche den Nordamerikanern nicht gänzlich genügt ist, muß verboten werden. Die Regierungen, welche die Mitarbeit mit den Vereinigten Staaten verweigern, müssen die Märkte verschlossen und die Kredite gesperrt werden. Wirtschaftstreifen müssen hervorgerufen und politische Gegner von den Vereinigten Staaten subventioniert werden. Nordamerika braucht Stützpunkte und noch eine Menge anderer Dinge. Die Propaganda, daß Deutschland Amerika bedrohe, verjange bei den Ibero-Staaten nicht.

Der Artikel schließt mit dem zynischen Eingeständnis: In Wahrheit fürchten wir auch nicht einen militärischen Angriff, sondern die wirtschaftliche Neuordnung.

Mangel an geeigneten Arbeitern in USA.

New York, 26. Mai. Die „New York Times“ veröffentlichte gestern einen Artikel, der die Zustände der USA-Rüstungsindustrie schonungslos aufdeckt und der im nächsten Gegenatz zu den Erklärungen der Politiker in Washington steht. In dem Artikel wird ausgeführt, die Gesamtmenge der Auftragsaufträge sei deprimierend. Die Kontrakte ründen auf dem Papier. Die Hauptprobleme rüchelten liegen in dem Mangel an geeigneten Arbeitern. Man habe nicht einmal genügend Arbeiter, um die auf dem Papier vorgesehene Fabriken in Gang zu setzen. Wenn man die phantastischen Pläne der Politiker von Washington durchführen wollte, dann würde man beinahe 10 Millionen Arbeiter bei einer Wertschöpfung für zwei Jahre oder das Doppelte bei zwei Schichten für ein Jahr haben müssen. Wie der Bedarf an Arbeitskräften befriedigt werden solle, sei völlig unklar. Zur Zeit verläge die Rüstungsindustrie über 1,5 Millionen Facharbeiter und 125 000 Lehrlinge. Dazu komme die ungenügende Planung auf dem Gebiete der Rohstoffe, an denen es teilweise im Augenblick sehr fehlt, daß man die gesamte für den zivilen Bedarf arbeitende Industrie schließen müsse, wenn die Rüstungsindustrie auf vollen Touren arbeiten solle.

Der Sultan von Marokko hat an die irakische Regierung ein Sympathiegramm geschickt. Der marokkanische Sender in Tetuan verbreitet laufend Aufrufe zur Hilfeleistung für den Irak.

Der Nationalität für verlustig erklärt, Oberst Philibert Collet, der über die itzliche Grenze nach Transjordanien ging, um sich den britischen Truppen anzuschließen und der versuchte, die scharfsten Truppen mit sich zu ziehen, deren Befehlshaber er war, wurde der französischen Nationalität als verlustig erklärt. Der Verlust Collets ist deshalb nicht gelungen, weil H. v. S. der Truppen die er befehligte, nach dem französischen Mandatsgebiet zurückzuführen.

Heute vor einem Jahr

Schlacht in Flandern und im Artois auf ihrem Höhepunkt, Orthes, Douai, La Bassée, Merrille, Hazebrouk und Bourbourg; Bille genommen.

Vernichtende Angriffe auf die Kanalküste, schwärzige Verbindungen und Truppenansammlungen des Feindes. Der Gegner verliert 90 Flugzeuge.



Württemberg

Befeidigung der Polizei

Stuttgart. Der 49jährige Julius R. in Völklingen a. b. N. wurde vom Amtsgericht wegen Befeidigung eines Polizeibeamten zu 80 RM Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte, ein scharfer Impfungegner, weshalb er der Aufforderung des Landrats, seinen 15jährigen Sohn gegen Pocken Impfen zu lassen, nicht nachkam und in der Folge fast dem wiederholt an ihn ergangenen Ersuchen Ratszugeben, seinerseits auf die Polizeiwache zu kommen, die mit seiner Vernehmung beauftragten Polizeiorgane viermal den Weg in seine Wohnung machen ließ, wo er nie anzutreffen war. Schließlich verbat er sich auf einem seiner Ehefrau hinterlassenen Zettel die polizeilichen „Annahungen“. Als er wegen dieser Angelegenheit eine auf 30 RM lautende Strafverfügung erhielt, erstattete er ohne jeden Grund beim Landratsamt Völklingen Strafanzeige gegen einen der Polizeibeamten wegen „Amtsmißbrauch, Nötigung und Befeidigung“ gegenüber seiner Ehefrau. Die Angelegenheit dürfte noch ein Nachspiel in der Berufungsinstanz haben.

Stuttgart. (Töblich verunglückt.) In einer Baustelle in Stuttgart-Heuerbad wollte am Samstag nachmittag ein Zimmermann gemeinschaftlich mit einem Arbeitskameraden ein schweres Kantholz an der Außenwanderschalung anbringen. Das vermutlich auf eine Kautschukmatte abgelegte Kantholz stürzte ab und verletzte den Zimmermann im Genick so schwer, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Arbeitsstagnation. Nachdem die Arbeitsstagnation des Deutschen Facharbeiters im Internationalen Rat für Sing- und Sprechkultur in Stuttgart sich in ihrem ersten Vortragszyklus insbesondere mit Fragen der auslandsdeutschen Sprachpflege und Singkultur beschäftigt hatte, fanden in den weiteren Arbeitstagen grundsätzliche Fragen der Sing- und Sprechkultur zur Debatte. Professor Hans Emge, Vorsitzender des deutschen Fachrates, sprach über die geschichtliche Einwirkung der altitalienischen Gesangsart auf die deutsche Gesangsart, was Professor Alfredo Calzatti-Zürich durch die Behandlung von Spezialfragen der italienischen Gesangsart ergänzte. Dem heute so brennenden Problem des Sängernachwuchses widmete Generalintendant Gustav Deharden-Stuttgart Anregungen. Eine ganze Reihe von Vorträgen galt Gebieten der Sprechkultur. Mit einer Fahrt nach Ulbingen wurde die ergebnisreiche Stuttgarter Arbeitsstagnation beschlossen. Die zahlreichen Tagungsteilnehmer wurden durch Sicker-Ebber unter Leitung von Universitätsmusikdirektor Karl Veonhard begrüßt.

Friedrichshafen. (Verbrechen am Neugeborenen?) Im hiesigen Gendarmenamt wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gebadet. Es wird angenommen, daß das Kind von seiner Mutter in den See geworfen wurde. Die Ermittlungen sind im Gange.

Schoendorf. (Schmer verletzt.) Ein hier beschäftigter Zimmermann von auswärts wurde, als er mit einigen Arbeitskameraden einen schweren Balken tragen wollte, von diesem am linken Arm gequetscht. Mit schweren Verletzungen mußte der Bedauernswerte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Zeil-Weierbach. (50 Jahre Hebamme.) In einer schlichten Feier stellte die hiesige Frauenschaft die Hebamme Viktoria Höpf in den Mittelpunkt einer Veranstaltung, die aus Anlaß ihres 50jährigen Berufsjubiläums begangen wurde. In diesen fünf Jahrzehnten hat Frau Viktoria Höpf 3768 Geburten betreut.

Freiburg i. Br. (Von der Universität.) Bei der Freiburger Universität sind im Sommersemester 1941 insgesamt 3101 Studenten und Hörer eingeschrieben. Damit hat die Freiburger Universität wieder ihren alten Friedensstand an Studierenden erreicht. Von diesen 3101 Studierenden sind 2373 Studenten und 728 Hörer anwesend, während sich 650 eingeschriebene Studenten bei der Wehrmacht befinden. Dominierend ist wiederum medizinische Fakultät. Auf diese entfallen 59 Prozent aller Studierenden.

Freiburg i. Br. (Todesfall.) Am 22. Mai wurde im 76. Lebensjahr Generalmajor a. D. von Christmar, der in Freiburg lebte und aus einer alten Freiburger Offiziersfamilie stammte, zur großen Armut abgerufen. Der verstorbene Offizier des alten Heeres, der Ritter hoher und höchster Orden ist, erwarb sich nicht nur im Weltkrieg besondere Verdienste als Soldat, sondern auch im zivilen Leben, vor allem um das öffentliche Leben der Stadt Freiburg. Vor einem Jahre feierte er sein 50jähriges Militärdienstjubiläum.

Konstanz. (Bei Ohm Krüger in Dienft gestanden.) Wie wir erfahren, hatte die in der Kreuzlinger Straße wohnhafte Luise Krüger bei dem Präsidenten der Barentrepublik Ohm Krüger als Zimmermädchen bis zu dessen Tode Dienste getan. Als Ohm Krüger lange Zeit infolge seines Augenleidens treuer Pflege bedurfte, hat er in Frä. Krüger eine gute Stütze gefunden. Die treue Dienerin trat bei dem Präsidenten W. Th. Steijn, der aus dem Orange-Freistaat wegen des englischen Terrors fliehen mußte und sich in Charents bei Montreux aufhielt, 1902 in den Dienst ein. Nach Rückkehr des Präsidenten nach Afrika trat auf seine Empfehlung Frä. Krüger als Zimmermädchen in die Familie Krüger ein.

Konstanz. (Bodensee Krüger.) Wie am Vegel in Konstanz festgestellt werden konnte, ist der Spiegel des Bodensees in den letzten Tagen sehr stark gesunken. Innerhalb von zwei Tagen wurde ein Steigen von 32 Zentimeter bemerkt infolge der zeitweiligen Regenfälle ist mit einer weiteren Erhöhung des Pegelstandes zu rechnen.

Karlsruhe. (Würdeloses Verhalten.) Die 2. Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verurteilte die 20 Jahre alte verheiratete Emma Herz geb. Bechtold aus Karlsruhe-Knieblingen wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und acht Monaten abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Baden-Baden. (70 Jahre alt.) Der oberrheinische Dichterpastor Karl Hesselbacher feiert am 29. Mai seinen 70. Geburtstag. Der Autor vieler Volksbücher, der auch mehrere Jahre seine Arbeiten dem „Lahrer Hülfsboten“ zur Verfügung stellte, ist weit über seine enge Heimat hinaus durch ein fruchtbares literarisches Schaffen bekannt geworden. Die Heidelberger Universität zählt ihn zu ihren Ehrendoktoren.

Stabschef Luhe in Strahburg

Strahburg, 26. Mai. Am Sonntag fand Strahburg ganz im Zeichen der Männer im braunen Hemd der SA, nahm doch der Stabschef der SA, Viktor Luhe, der zwei Tage zuvor in Oberndorf und in Freudenstadt die württembergische SA besucht hatte, im Rahmen eines ersten großen Aufmarsches die feierliche Verpflichtung der neu aufgestellten eifässigen SA-Einheiten selbst vor. Auf dem im Mittelpunkt der Stadt gelegenen Karl-Roos-Platz waren die SA-Männer aus Stadt und Land, aus Dörfern und Flecken des Elsaß angetreten, um in feierlicher Verpflichtung auf den Obersten SA-Führer vereidigt zu werden. Strahburg prangte an diesem Sonntag in einem Meer von Flaggen und Tausende und Abertausende von Volksgenossen hielten die Straßenzüge und Fensterreihen der Häuser um die eigentliche Vereidigungshalle dicht besetzt.

Gauleiter Robert Wagner sprach als erster. Er erinnerte an den feierlichen Einmarsch deutscher Truppen in das Elsaß und in Strahburg und wandte sich anschließend direkt an Viktor Luhe: „Freute, Stabschef, marschieren in der Freiheitsbewegung unseres Volkes und des Großdeutschen Reiches rund 250 000 Eifässer und Elsaßerinnen. Damit nimmt das Elsaß nunmehr aktiven Anteil an dem Schicksal des Reiches. Das Elsaß hat sich durch den einzigartigen freiwilligen Volkseinsatz für immer zur deutschen Nation und zum Deutschen Reich bekennt.“

Stabschef Luhe wandte sich den Männern zu, die aus dem ganzen Elsaß feierliche Verpflichtung ablegten zu ihrem Einzug. Viktor Luhe gab sodann ein Bild von der Kampfbereitschaft und den Opfern und gedachte dabei des ersten Blutzeugen des Elsaß, des Freiheitskämpfers Karl Roos.

Unter dem gedämpften Klang des Horst-Wessel-Liedes sprach Johann der Führer der SA-Gruppe Oberrhein, SA-Gruppenführer Damion, den angetretenen eifässigen SA-Formationen die verpflichtende Formel vor, von den Männern ernst und feierlich nachgesprochen. Stabschef Luhe unterstrich diesen feierlichen Akt durch seine eindringliche Schlussmahnung. Machtwort ließen die Tausende in das vom Stabschef angesprochene Siegesheil auf den Führer ein. Die Völker der Nation bildeten den Ausklang dieses ersten Großspalles der eifässigen SA in Strahburg.

Strahburg. (Aenderung fremder Vor- und Familiennamen.) In der 3. Anordnung zur Wiedererführung der Muttersprache vom 16. August 1940 ist denjenigen Volksgenossen im Elsaß, die einen fremden Vor- oder Familiennamen führen, nahegelegt worden, als Ausdruck ihres Bekenntnisses zum Deutschtum eine Aenderung ihres Namens zu beantragen. Die überwiegende Anzahl der Träger fremder Namen hat inzwischen die Aenderung beantragt. Nun ist eine letzte Frist bis zum 1. Juni 1941 gesetzt worden.

Schwetler. (Kom fahrenden Zug gestürzt.) Der 51 Jahre alte Student Robert Diebold aus Berlin-Schöneberg stürzte auf der Fahrt aus Schwetler nach Bollweiler hinter Sulz aus dem fahrenden Zug und wurde von den folgenden Wagen überfahren.

Redaktion: Nagold, Postfach 100. Druck: Nagold, Postfach 100. Verleger: Nagold, Postfach 100. Preis: 1,- RM. Abonnement: 12,- RM. (Postgebühren inbegriffen.)

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten



Was - ich soll ein Verschwender sein?

Auch viele Frauen verheuchen unvorsichtigerweise eine Menge Seife und Wappulver für schmutzige Berufswäsche und müssen damit doch lange reiben und scheuen, bis der Schmutz herausgeht. Da solchen Fällen ist ein gutes fettlösendes Reinigungsmittel viel besser. Es löst sofort den Schmutz - besonders den sehr lebendigen fettigen, öligen oder einweißhaltigen Schmutz - z. B. wie bei der Schloffer-, Wälder- und Fleischerleitung. Solche sind verschmutzte Berufswäsche mit Öl, Fett, Teer usw. weicht man zunächst in lauwarmen oder heißer Lösung ein. Am nächsten Morgen legt man dann die Sachen in frischer Lösung eine Viertelstunde lang. Danach spült man sorgfältig - erst heiß, dann kalt. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß diese

Behandlung das Gewebe angreift. Aber Sie werden sich selbst wundern, wie tabellos sauber nach der Wäsche die vorher schmutzige Berufswäsche aussieht.

Schlamm, wenn Sie Wappulver waschen, bei Ihnen die Wappulver schleicht? Dann verheuchen Sie zu viel Seife, und Sie müssen zu lange reiben, bis es Schaum gibt. Wer meist liegt die Ursache gar nicht an der Seife, sondern am Wasser. Das Wasser enthält zuviel Kalk. Kalk läßt die Seife schwer schäumen. Kalk vernichtet Seife! Bei hartem, kalkhaltigem Wasser werden in einem mittelgroßen Kessel bis zu drei Viertel Pfund Seife unverschwendet. Wenn Sie also Seife und Wappulver sparen wollen, machen Sie das Wasser weicher.

Man verrätet dazu am Abend vor dem Waschen einige Handvoll Bleichsoda im Kessel und läßt das Wasser bis zum nächsten Morgen stehen. Es wird es über Nacht wunderbar weich. Am nächsten Morgen braucht man zu noch einen Teil der Wappulvermenge, die man sonst nötig hat. Mit anderem Weichen: man kommt mit der gleichen Menge Wappulver viel weiter als sonst.

Amtliche Bekanntmachung

Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien

Auf Grund des § 9 des Gesetzes über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien vom 29. Juni 1936 (RGBl. I S. 521) hat der Herr Württ. Wirtschaftsminister den Bäckereien und Konditoreien in Württemberg wegen starken Geschäftsanfalles über Pfingsten gestattet, am Pfingstamstag, den 31. Mai 1941, um 2 Uhr mit der Arbeit zu beginnen.

- Die Erlaubnis wird an folgende Bedingungen geknüpft:
1. Jugendliche unter 16 Jahren dürfen nicht vor 6 Uhr und nicht länger als 9 Stunden täglich im Rahmen der 48-Stundenwoche beschäftigt werden.
 2. Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren dürfen nicht vor 4 Uhr und nicht länger als 10 Stunden täglich im Rahmen von 54 Wochenstunden beschäftigt werden.
 3. Die Dauer der Arbeitszeit der über 18 Jahre alten Geschäftsmittglieder darf 12 Stunden täglich nicht überschreiten. Innerhalb der Arbeitszeit sind ausreichende Pausen einzulegen.
 4. Die Vorschriften des Bäckereigesetzes über die Abgabe und das Austragen oder Ausfahren von Backwaren werden durch die Ausnahmegenehmigung nicht berührt.

Auf die Bestimmungen über die Bezahlung von Mehrarbeit wird hingewiesen.
Calw, den 23. Mai 1941
Der Landrat.

Expressgutsendungen zu Pfingsten 1941

Vom 29. bis 31. Mai 1941 ist mit Rücksicht auf den Pfingstverkehr die Annahme von Expressgut und beschleunigtem Eilfrachtgut mit wenigen Ausnahmen gestattet. Näheres durch Anschlag auf den Bahnhöfen und durch die Gepäckbefreiungen.

Gegen Ermüdung der Füße

Fußgeruch, kalte Füße, Brennen hält kräftiges Einmassieren mit „BEWAL“.

Flaschen von RM 1,- bis 6,50

Großbezug durch: Dr. Schuster u. Kuchler-Danzig
Neuauflage: Drogerie Letsche
Proben von RM 1,30 an

Gemeinde Sulz Kreis Calw

I. Forchtenwerthholzverkauf

Zusammenkunft am Mittwoch, den 28. Mai 1941, vormittags 10 Uhr, am Rathaus in Sulz. **Verkauft werden aus dem Gemeinewald Furch:**

Kl. 2a 0,42 Fm, Kl. 2b 3,85 Fm, Kl. 3a 8,73 Fm, Kl. 3b 1,18 Fm, Kl. 4 2,80 Fm.

II. Laubstammholzverkauf

anschließend.

Aus den Gemeinewaldungen Lehen und Seewald werden verkauft:

Eichen: Kl. 1 2,67 Fm, Kl. 2 11,33 Fm, Kl. 3 8,84 Fm, Kl. 4 1,16 Fm

Buchen: Kl. 2 15,89 Fm, Kl. 3 10,96 Fm, Kl. 4 1,33 Fm, Kl. 5 2,20 Fm

Birken: Kl. 1 2,28 Fm, Kl. 2 5,87 Fm, Kl. 3 0,51 Fm

Linde: Kl. 1 0,17 Fm, Kl. 2 3,08 Fm, Kl. 3 0,48 Fm

Einkaufskarte mitbringen. Näheres kann noch bei Waldmeister Schmid, Sulz, erfragt werden. Auszüge über das Laubstammholz werden am Verkaufstag abgegeben. Auszug kostet 50 Rpf.

Am 21. Mai 1941. Der Bürgermeister: Henig.

Srachtbriefe

mit Firma-Eindruck liefert preiswert

Buchdruckerei Jaifer

Autobesitzer!

Wer kann mir ein Schlafzimmer nach Billingen i. Schw. mitnehmen? Ich bitte um telef. Anruf, Ebdhausen 149.

Zwei Wäscheschleudern

(Fabrikat Miele) wenig gebraucht verkauft

Telefon 580.

WIFE HOLZSTREIFEN

Stüdel von heute
Müßler von morgen

Gespräche zwischen Mutter und Tochter über das Liebesleben des Menschen. 1. u. 2. H. 2,30, 3. H. 2,-

zu haben bei
G. W. Jaifer, Nagold

Senster

zu verkaufen

W. Frey, Kolonialwaren.

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, das sich allen häuslichen Arbeiten unterzieht.

Frau Ederle zum „Laub“ Gröbtingen (bei Karlsruhe).

Bitte schreiben Sie Ihre Anzeige deutlich!

Lebens im Elsaß

Jumper, Kleider, Trachtenjacken, gestrickt und gehäkelt. Vöbisch-Heft Nr. 422 Mit Bogen 1.-RM.

Zu haben bei
G. W. Jaifer
Nagold

Ungeheurer Prestigeverlust

Der doppelte Schlag, den die verwegene und einzigartige Landung deutscher Truppen auf der Insel Kreta und die Vernichtung der „Hood“, des größten Schlachtschiffes der Welt, durch unser stolzes Schlachtschiff „Bismarck“ dem englischen Prestige zugefügt hat, wird, nach den Pressestimmen des gesamten Auslandes zu urteilen, Auswirkungen zur Folge haben, welche erst die nächste Zukunft voll enthüllen wird. In beiden Fällen sind alle englischen Ausflüchte, alle Beschönigungs- und Entschuldigungsgewissensverluste reiflos zusammengebrochen. Weder von einer Ueberwindung des britischen Heeres auf Kreta, noch von einer Ueberlegenheit der schweren englischen Seestreitkräfte bei Island kann die Rede sein. Die Briten wußten dort wie hier, was gespielt wurde. Sie rechneten, wie aus den Worten und Befehlen Churchill's einwandfrei zu erhellen ist, seit Tagen und Wochen mit einem deutschen Landungsversuch auf der letzten großen griechischen Mittelmeerinsel, die noch in englischer Hand verblieben war. Sie hatten alles getan, um sich darauf vorzubereiten, Befestigungen angelegt, Flugplätze gebaut, Truppen verstärkt und schwere Seestreitkräfte aus dem westlichen Mittelmeer in das östliche verlagert. Sie hatten überdies den Befehl erhalten, sich bis zum letzten gegen einen deutschen Offensivstoß zu wehren und die den britischen Truppen von London so oft angeblühten „Ueberlegenheit“ über die Deutschen im Kampf Mann gegen Mann eindeutig unter Beweis zu stellen. Und ähnlich vorbereitet war die englische Seestreitführung im Nordatlantik, wo die Schlacht um die Sicherung der britischen Nachschubverbindungen seit Monaten an der Spitze aller englischen Planungen und Erörterungen steht. Man kann voraussehen, daß der Admiral der britischen Seestreitkräfte geradezu jubelte, als er im Seegebiet um Island, wie die Engländer der Welt andäuslich einreden wollen, den deutschen Flottenverband „zum Kampf gestellt“ hatte. Um so furchtbarer war sein Entsetzen, als schon die ersten Salven die ganze Wucht und Zielstärke der deutschen Seestreitkräfte erkennen ließ. Und geradezu niederschmetternd muß die Stimmung in dem nach der Vernichtung der „Hood“ übrig gebliebenen weiteren englischen Schlachtschiff gemessen sein, das die unvorstellbare Explosion aus nächster Nähe beobachten konnte, nichts zu versichern vermochte, sondern zum Abdrücken gezwungen war.

Schon heute darf gefolgert werden, daß eine Entwertung der bisherigen propagandistischen Großpropaganda und Kampfsprognosen der Engländer eingetreten ist, gegen die selbst die britische Propaganda nichts mehr vermag. Kein nüchtern denkender Mensch in der Welt beurteilt heute die Ereignisse der letzten Tage „holterlei“. Auch der Engländer weiß, daß in diesem Frühjahr 1941 ein Entscheidungskampf auf Tod und Leben begonnen hat, bei dem kein Fußbreit Bodens dem Gegner ohne härtesten Widerstand preisgegeben wird. Er fragt sich also bei jeder Nachricht: was bedeutet sie und was kommt danach? Für dieses brennende Interesse hat aber Churchill weder seinem Volk noch der Welt irgend etwas anzubieten, was auch nur einen Hoffnungsstimmer erlaubt. Zum Kampf gezwungen, enthält die britische Kriegführung immer neue und ungeheure Schwächen. Nicht genug damit, erleidet sie durch den unvermeidbaren Einsatz vor allem ihrer an sich schon stark überanstrengten Flotte Verluste, die durch nichts wieder eingebracht werden können. Man kann sich vorstellen, daß Churchill im Innersten seiner Seele geradezu mit Grausen an die neuen in der Ägäis, im Mittelmeer und im Atlantik herumschwimmenden Ueberreste und Trümmer von stolzen Schiffseinheiten der Home Fleet denkt. Aber auch die Welt hat diese Bilder des gigantischen Kampfes der deutschen Luftwaffe gegen die britischen Seestreitkräfte und der überall eroberten deutschen Luftüberlegenheit klar vor Augen. Der in höchster Aufregung befindliche nahe Ostende Orient ist sogar geradezu unmittelbar Augen- und Ohrenzeuge dieser Geschehnisse. Sie lassen sich nicht verheimlichen oder umfließen. Sie bestimmen alle Gespräche und politischen Entscheidungen. Und nicht weniger gilt dies für die USA.

Von hier aus betrachtet kann das, was unsere Luftwaffe, unsere Luftlandtruppen und unsere Kriegsmarine gegenwärtig im Kampf gegen England leisten, nicht hoch genug gelobt und mit Worten tiefer Dankbarkeit gefeiert werden. Ihre Aktionen sind so unvorstellbar wagt, so alle bisherigen militärischen Ueberlegungen umstürzend, daß man auch im Ausland mit Recht von einer revolutionären Umwälzung aller bisherigen Kriegserfahrungen spricht, die in ihrer Bedeutung noch über den deutschen Norwegen-Sieg hinausreicht. Wenn der Führer bei seinem letzten Rückblick auf den Balkanfeldzug davon sprach, daß dem deutschen Soldaten nichts unmöglich sei, so wird diese harte soldatische Wahrheit heute in ihrem ganzen Umfange immer härter von der Welt begriffen. Man empfindet sie nicht mehr nur als ein hohes Lob aus höchstem deutschem Munde an die deutschen Truppen, sondern als eine Bestätigung der eigenen Auffassung, ganz gleich, ob man nun in Nord- oder Südamerika, im Fernen Osten, in Indien oder in Rußland oder Afrika urteilt. Damit steht sich aber eine Einsicht durch, die ganze Weltgrade zwischen der deutschen und englischen Leistungen legt, die neben der Bewunderung unserer Wehrmacht scharf und zum Teil beiderseitige Kritik an den englischen Misserfolgen rückt. Das heißt aber, die Weltöffentlichkeit von der angeblich größeren britischen Mächtigkeits und der Ueberlegenheit des Engländers über alle anderen Völker der Erde wird gründlich gebrochen. England sieht immer härter seine eigene Niederlage. Auch die Welt begreift, daß sie durch nichts mehr aufzuhalten ist.

Welche zu den deutschen Erfolgen

Die ganze Weltöffentlichkeit und die Weltpresse steht unter dem Eindruck der Taten der deutschen Wehrmacht auf Kreta und der Vernichtung des Schlachtschiffes „Hood“.

Die Vernichtung des größten Schlachtschiffes der Welt „Hood“ durch deutsche Seestreitkräfte in den Gewässern von Island ist, wie man in römischen politischen Kreisen betont, in der italienischen Hauptstadt mit um so größerer Freude aufgenommen worden, als dieser prächtige deutsche Sieg einen allerschwersten Schlag für die in diesen Tagen im Mittelmeer bereits so hart getroffene englische Seemacht darstellte. Bezeichnend sei die Tatsache, daß die Schläge, die die britische Flotte im Mittelmeer hinnehmen mußte, selbst von amerikanischen Seite zugegeben wurden. Dazu können die deutschen Erfolge auf Kreta, die klar erkennen ließen, daß Großbritannien schwerste Sorgen habe.

Mit Bildern und unter riesigen Schlagzeilen berichtet am Montag die japanische Morgenpresse ausführlich über die Vernichtung des Schlachtschiffes „Hood“ und hebt die große Bedeutung des Seesieges bei Island durch Kommentare und Urteile von sachmännlicher Seite hervor. Sonderberichte aus London und Washington zeigen dem japanischen Volk gleichzeitig die riesige Reaktion, die dieser große deutsche Marineerfolg in England und den USA auslöste. So hat der Londoner Vertreter der Zeitung „Tosio Maki Schimbun“ fest, daß die Vernichtung der „Hood“ dem gesamten britischen Volk einen schweren Schock versetzt habe. Man dürfe nicht vergessen, daß die „Hood“ besonders populär gewesen sei und daß man immer wieder mit Stolz auf den Besitz des größten Schlachtschiffes der Welt hingewiesen habe.

Der Irak gegen England
Atlantik, Zander-Rullspier-R



Konteradmiral Kasumi Fuchihita erklärte in einem Presseinterview u. a.: Der Verlust der „Hood“ bedeutet für die britische Marine zweifellos einen schweren Schlag und sei gleichzeitig ein Beweis für den zunehmenden deutschen Erfolg bei der Vernichtung der britischen Handelsflotte und deren beschützende Einheiten. Wenn man bisher noch nichts über die Schlagkraft des neuen deutschen Schlachtschiffes gewußt habe, so habe die Vernichtung der „Hood“ einen recht klaren Beweis für die Leistungsfähigkeit neuerer deutscher Schiffe gegeben.

Kapitän Hirabe von der Presseabteilung der Marine stellte in einem Interview der Zeitung „Tosio Maki Schimbun“ fest, daß der Schlag für die britische Marine um so größer sei, als er zu einer Zeit erfolge, da die englischen Einheiten im Mittelmeer schwer getroffen seien und sich die Schatten des Niederganges immer härter über das britische Empire ausbreiteten. Bei dem Seesieg vor Island müsse man vor allem die Zielstärke und Durchschlagskraft der Artillerie des deutschen Kriegsschiffes bewundern. Deutschland habe allen Grund, sich über diesen Erfolg zu freuen.

In USA bildete die Vernichtung der „Hood“ für die Sonntagblätter die größte Sensation, die sämtlich längere Artikel von USA-Sachverständigen veröffentlichten und die Meldungen aus Berlin und London bringen und dabei die Bedeutung des großen deutschen Sieges u. der schweren englischen Verluste in materieller und psychologischer Hinsicht hervorhoben. Allgemein wird die schwere „schicksalartige“ Wirkung dieser gänzlich unerwarteten Siegesbotschaft zugegeben. Auch in Südamerika wurde die Vernichtung der „Hood“ als eine Sensation empfunden.

Der Sieg des deutschen Schlachtschiffes „Bismarck“ über den britischen Schlachtschiff „Hood“ steht in Spanien in diesen Balkenüberschriften auf der ersten Seite der Zeitungen. In den Kommentaren wird die enorme militärische und moralische Bedeutung der neuesten Phase der Atlantikschlacht hervorgehoben. Der Außenpolitiker der Zeitung „La Vanguardia“ schreibt, daß die Engländer bezüglich der deutschen Siege sich bislang immer auf die deutsche Landarmee als der härtesten der Welt berufen konnten, während die britische Flotte auf der Höhe ihres Ruhmes gestanden habe und angeblich nur deshalb keine besonderen Verdienste habe vollbringen können, weil es an einem ebenbürtigen Gegner gefehlt habe. Diese schönen Gedankenengänge seien ins Wasser gefallen. Das Auftreten der „Bismarck“ und das Verschwinden der „Hood“ seien militärisch und moralisch für England schwerwiegender als die letzten Ereignisse auf dem Balkan. Der britische Widerstand habe sich letzten Endes auf die Schlachtschiffe, Großbritanniens bester zu wenige Panzerschiffe, um ungekräft ein Schiff von der Kategorie der „Hood“ verteidigen zu dürfen. Der Außenpolitiker des „ABC“ schreibt, man müsse sich in Bewunderung vor der deutschen Flotte verneigen, die es trotz ihrer zahlenmäßigen und tonnagegemässen Unterlegenheit immer wieder wage, mit der überlegenen englischen den Kampf aufzunehmen und ihr Verlaufe, wie die der Vernichtung des „Hood“, bebringe.

Roosevelts jüdische Abstammung

Ergebnisse wissenschaftlicher Ahnenforschung

RSK. Im Jahre 1935 beschäftigte sich die damals noch jüdische „Neue Freie Presse“ in Wien mit der Frage nach den blutigen Einflüssen auf das Denken und Handeln Roosevelts und veröffentlichte dazu eine Auskunft, die der amerikanische Präsident damals einem Interviewer gab und in der er erklärte: „Vor 300 Jahren kamen meine Vorfahren aus Holland nach Amerika. Die Frage, ob diese meine Ahnen Juden, Katholiken oder Protestanten waren, beunruhigt mich nicht.“ Diese ausweichende Auskunft, die durch ihre erweiternd frivole Vermengung der Judenfrage mit Konfessionsproblemen typisch jüdische Merkmale trägt, wird begründet, wenn die tatsächlichen Abstammungsverhältnisse Roosevelts einer genauen Prüfung unterzogen werden.

Als Unterlage dafür liegt ein in den Jahren 1901 und 1902 aus Anlaß der Präsidentschaft Theodore Roosevelts aufgestellter Stammbaum des Holländers A. van der Minne (seinerzeit veröffentlicht im Organ des niederländischen genealogischen Vereins) sowie eine kurz vor dem Kriege erschienene deutsche wissenschaftliche Arbeit von Adolf Schmalz (Wilmher 1939) vor. Schmalz hat außer der Feststellung und Ergänzung des Rooseveltschen Stammbaumes auch die Abstammungsverhältnisse der eingetragenen Frauen erforscht und außer dem in Europa erreichbaren Literatur auch archivarische Quellenstudien herangezogen.

Nach den Erläuterungen dieser wissenschaftlichen Bearbeiter der Rooseveltschen Abstammungsverhältnisse ist der Stammbaum der amerikanischen Familienreihe ein Claes Wartenen von Roosevelt, der in den Jahren zwischen 1644 und 1649 aus Holland nach New-Amsterdam, dem späteren New-York, emigriert sein soll. Völlige Klarheit darüber, ob dieser Claes wirklich der erste nachweisbare Stammvater war, besteht insofern nicht, als eine von der Rooseveltschen Familie nicht widerprophete Veröffentlichung der „Detroit Jewish Chronicle“ vom Jahre 1935 vorliegt, in der die Behauptung aufgestellt wird, daß schon um 1620 ein Roosevelt in New-Amsterdam gelebt habe, der Jude gewesen sei und von einer spanischen Judenfamilie namens Rosscampo abstamme.

Mit Sicherheit kann jedoch festgestellt werden, daß die Frau des Claes Roosevelt, die erste nachweisbare Stammutter der Familie, Jüdin war. Es handelt sich um die Jannette Samuels,

Auch die Lissaboner Blätter veröffentlichten in sensationeller Aufmachung die Meldungen über die Vernichtung der „Hood“. „Diario de Noticias“ und „O Seculo“ bringen Bilder des britischen Riesenschiffes von seinem letzten Besuch im Lissabener Hafen. „O Seculo“ stellt fest, daß dieses größte Kriegsschiff der Welt den berechtigten Stolz jedes Engländers verjähndlichte und im wahren Sinne des Wortes eine schwimmende Festung des britischen Imperiums darstellte.

Neben den Meldungen über den Untergang der „Hood“ findet die ORF-Meldung über die deutsche Aktion auf Kreta gleichfalls größte Beachtung. Alle Sonntagblätter veröffentlichten diesen Bericht ebenfalls mit großen Schlagzeilen. „Diario de Noticias“ stellt fest, daß auch diese Operation genau so wie in allen Feldzügen dieses Krieges planmäßig verlief.

Zur Vernichtung der „Hood“ stellt die „Globo“ in Bukarest fest, daß sich in dem Kampf vor Island scheinbar zwei Kriegsschiffe und zwei Völker gegenüberstanden hätten. Die Reaktion der öffentlichen Meinung in England und in den Vereinigten Staaten gehe über die technische Lehre, den Tonnagegehalt und das Kaliber hinaus. In London und Washington habe man den Atem angehalten. Der englische Schlachtschiff sei auf einer der großen Verkehrsstraßen getroffen worden. Klar zeige der Fall „Hood“, daß die englische Flotte im Atlantik, wo Churchill den Schauplatz des englischen Sieges suchte, nicht mehr die Kontrolle ausübe, sondern kontrolliert werde, und es beweise, so schließt das Blatt, daß England auf seiner Insel Zwangsauenthalt hat. Wird das auch die USA-Kriegsflotte überzeugen?

Volkschädlinge hingerichtet. Am 24. Mai sind der 43-jährige Alfons Cnosla aus Danzig, der 33 Jahre alte Ernst Ebelst aus Gießen und der 58 Jahre alte Fritz Bent aus Stettin hingerichtet worden, die das Sondergericht in Stettin als Volkschädlinge zum Tode verurteilt hat. Die Verurteilten, gefährliche, bereits mit Zuchthaus vorbestrafte Gewohnheitsverbrecher, haben als rüchfällige Verbe unter Ausnutzung der Verdunkelung Einbrüche verübt. Ferner ist der 1919 in Kuslau geborene Erwin Drenthardt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Breslau als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher, Volkschädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Drenthardt war trotz seiner Jugend ein mit hohen Gefängnis- und Zuchthausstrafen vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher. Er entwich aus der Strafanstalt und hat, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung, zahlreiche Einbruchdiebstähle begangen und wurde dabei gegen seine Verfolger gewalttätig. Ferner ist der 1907 in Kadzionka geborene Johann Schendzielorz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Rattow als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Schendzielorz war ein vielfach vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher. Er hat unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse zahlreiche Betrügereien begangen, wobei er unbefugt das Parteilabeln und 44-Uniform trug.

genannt Thomas, die der aus Mallorca nach Amerika ausgewanderten Judenfamilie Crespo Cortes entstammt.

Der weitverzweigte Stammbaum der Familie Roosevelt zeigt auch weiterhin jüdische Einheiten. So heiratete schon der 1655 geborene Enkel dieser jüdischen Stammutter wieder eine Jüdin, die Sarah Salomons. Es war eine Eigenart der Verhältnisse in Nordamerika, daß zu einer Zeit, in der in Europa noch in der Regel eine klare rassistische Trennung stattfand, dort bereits Mischlingen und jüdische Blutverfälschungen an der Tagesordnung waren. In den Generationen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben Frauen mit den Namen Hardenbrock, Hoffmann, Walton und Kippingwall in die bereits jüdisch verblutete Vorfahrenreihe des jetzigen Präsidenten Roosevelts eingetreten. Im Rahmen der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten sind die Familien dieser Frauen noch nicht genügend nachgeprüft worden, um klare Auskünfte über ihre jüdische oder nichtjüdische Abstammung zu ermöglichen, jedoch darf angenommen werden, daß die von den Ahnen übernommene Bereitschaft zu jüdischen Ehen auch in diesen Generationen weitere jüdische Blutstümpfe gebracht hat.

Schwandfrei nachgewiesen aber ist wiederum die jüdische Abstammung der Mutter Roosevelts, die der aus Italien ausgewanderten Judenfamilie de Alan, später Delano genannt, angehörte. Den jüdischen Familiennamen seiner Mutter führt der amerikanische Präsident bekanntlich auch als zweiten Vornamen, er nennt sich „Franklin Delano Roosevelt“.

Diese Darstellung wäre unvollständig, würde sie nicht auch die Frau des Präsidenten berücksichtigen, die bekanntlich einem anderen Zweig der Familie entstammt und mit dem Präsidenten entfernt verwandt ist. Ihre Mutter war die Jüdin Rebecka Hall.

Unter den dargestellten Umständen werden die ausweichenden Bemerkungen des Präsidenten Roosevelts mehr als verständlich: Zu offensichtlich tritt zutage, daß er nicht nur ein Schildträger der Platonik ist, weil er selbst zu ihr gehört, sondern auch dem Judentum verschoren ist, weil dessen Blut in seinen Adern fließt!

Die Schuh polier mit **Kavalier**

Mäschedern
(Fabrikat Miele)
wenig gebraucht
verkauft
30.

zahl gut erhalten
ster
Kolonialwaren.

Trachtenkleid und gehäkel.
Nr. 422 Mit Bogen
1.-RM.
haben dort
V. Zuiser
Nagold

Wir helfen den Fallschirmjägern

Zerstörerflugzeuge greifen in den Erdkampf auf der Insel Kreta ein

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Kähler

26. Mai. (Kf.) Die Schlacht um Kreta ist mit einer Härte und Festigkeit ohnegleichen entbrannt. Der führende Vorkampf deutscher Fallschirmjäger und Luftlandtruppen gegen die Insel ist auf den härtesten und bittersten Widerstand der Briten gestoßen, die damit die strategische Bedeutung, die Kreta für sie hat, deutlich unterstreichen. Zwischen den deutschen und britischen Truppen sind schwere Gefechte im Gange. Um jeden Meter Boden, um jede kleine Anhöhe wird heftig gekämpft.

Unsere Soldaten haben einen zahlen- und materialmäßig überlegenen Gegner gegenüber, dem noch dazu das ungünstige Gelände für die Verteidigung außerordentlich günstige Gelände als Verhinderer zur Seite steht. Umso höher ist der Heldentum der Fallschirmjäger und Luftlandtruppen einzuschätzen, die hier unter schwierigsten Bedingungen gegen eine starke Wehrmacht ihre Kräfte nicht nur halten, sondern täglich verbessern und vorverlegen.

Für uns gibt es in diesen Tagen keine schönere Aufgabe, als die Kameraden, die drüben so hart kämpfen müssen, zu unterstützen, wo es nur irgend geht. Mit dem Einsatz aller verfügbaren Flugzeuge werden die Tommies immer und immer wieder angegriffen, werden ihre Stellungen planmäßig durch Bomben und MG's zerstört. Am blauen Himmel Kretas kreisen den ganzen Tag über die deutschen Flugzeuge. Der Tommy hat in den letzten Tagen versucht, diese unbestrittene deutsche Luftherrschaft über Kreta durch einen intensiven Einsatz seiner im Mittelmeer operierenden Flotte weitzumachen, aber auch hier hat die deutsche Luftwaffe hart und unerbittlich eingeschlagen. Der 22. Mai ist ein besonders schwerer Tag für die Flotte seiner Majestät gewesen. Vier Kreuzer und vier Zerstörer wanderten auf den Meeresgrund, ein Schlachtschiff und vier weitere Kreuzer wurden schwer beschädigt. Auch unsere Zerstörergruppe hat Einsätze auf Schiffsjagd gesessen. Dabei hat ein Unteroffizier Vortreffliches auf einen englischen Kreuzer erzielt.

Das Hauptgewicht unserer Einsätze aber lag in der Unterstützung der Fallschirmjäger und Luftlandtruppen bei ihren Kämpfen auf der Insel Kreta. In ständigen Feindschüben schipperten die Maschinen immer wieder nach Kreta hinüber. Besonders Artilleriestellungen, die unseren Männern drüben schwer zu schaffen machten, wurden bei den Angriffen aufs Korn genommen. Zwei Maschinen der Staffel landeten beim ersten Tageseinsatz auf dem von den Fallschirmjägern genommenen Flugplatz, um zu erkunden, wo die Hilfe besonders dringend gebraucht würde, denn von oben waren die feindlichen Artilleriestellungen nur schwer zu erkennen. In persönlicher Führung nahme zwischen den Offizieren der Gebirgsjäger und Luftlandtruppen und den Fliegeroffizieren wurden die Ziele der kommenden Angriffe festgelegt und auf Skizzen genau der Standort der feindlichen Stellungen vermerkt.

So war es möglich, die britische Artillerie bei einem erneuten Angriff am Nachmittag vernichtend zu treffen. Als am Abend des gleichen Tages unsere Flugzeuge wieder über Kreta erschienen, waren die feindlichen Stellungen bereits genommen, und die Gebirgsjäger winkten begeistert herauf.

Zwischen hatten sich die anderen Flugzeuge der Staffel eine große Tanks vorgetrieben, die auf der Straße westlich Cania vorgingen. In vorgeordneten Reihen eröffneten sie ein vernichtendes Feuer mit Bordkanonen und MG's auf die feindlichen Panzer. Die meisten ihrer Weitermärsche schon bald stoppen, so wüstungspoll waren sie getroffen worden. Nicht lange darauf jügelten die ersten Flammen aus den Kampfswagen, und beim Zurücktreten sahen die deutschen Flieger die Tanks bereits sich losbrennen. Auch eine britische Beobachtungsstelle wurde angegriffen. Es ist bezeichnend für die Methoden der englischen Kriegsführung, daß man diese Beobachtungsstelle in eine Kirche gelegt hatte. Die deutschen Flieger aber kamen trotzdem hinter diese niederträchtige Gemeinheit und räumten den Beobachtungsposten vollkommen aus.

Am Abend dieses Tages starteten wir zur Insel hinüber. Schon klappt die erste unserer drei ME 110 im feilen Gleitflug nach unten ab. Kalend taden die Kanonen. Wir sehen, wie sich gelbe Leuchtspurmunition in die Gebüsche hineinwühlt, in denen sich die feindlichen Geschütze versteckt hatten. Das hat geheißen! Dann sind wir an der Reihe, nachdem auch die zweite Maschine die Kre-

telle mit ihrem tödlichen Feuer beharrt hat. Langsam drückt der Flugzeugführer den Steuerknüppel nach vorn, immer schneller geht die Maschine nach unten. Ganz fest wird man gegen den Sitz gepreßt, so daß man sich kaum rühren kann. Und als wir dann schon ganz tief über den Gebüschen sind, drückt der Flugzeugführer auf die Knöpfe, und in Sekundenbruchteilen speit die Schnauze unserer Maschine feurige Blitze aus, die sich verberbernd in die feindlichen Geschützeinstellungen bohren. Von hier aus wird man unsere Truppen wohl kaum noch beschlehen können.

Denn halten wir weiter Ausschau nach lohnenden Zielen. Da der Sprit noch reicht, machen wir einen kleinen Abstecher in Richtung der Stadt Cania, die noch in der Hand des Gegners ist. Im Tiefflug hüpfen wir über Häuser, Bäume und Wälder dahin, um genau beobachtet zu können. Bald haben wir auf der von Cania westwärts führenden Straße auch ein schönes Ziel entdeckt: Es sind mehrere Lastkraftwagen, die offenbar nachschub in die vordere Linie bringen. Anscheinend haben wir einen guten Fang gemacht, denn aus zwei der Wagen schießen, nachdem wir sie paarweise mit den Bordkanonen beschoßten, hellgelbe Stichflammen. Als wir langsam auf dem Rückflug über See sind, sehen wir noch immer in gewissen Abständen kleine Flammen aufblitzen. Offenbar haben wir einen Munitionstransport erwischt. Dem Tommy jedenfalls wird seine Ladung bei den kommenden Kämpfen sehr fehlen.

Alkaba wie vor 15 Jahren

Erste Forderungen Ibn Sauds an England

Die Regierung von Saudi-Arabien hat in einer offiziellen Note an England ihre alten Ansprüche auf die Wüste von Alkaba in dringlicher Form wiederholt.

Die erneut angemeldeten Ansprüche des Araberfürsten Ibn Saud auf Alkaba kommen für England in ungünstigsten Augenblick. Denn mag der Ort selbst kaum mehr als ein schmüßiges Fischerdorf sein, das im grössten Gegensatz zu der einzigartigen und gemaltigen Landschaftsumgebung des tief einsinkenden Meerbusens steht, der in fast genau nord-südlicher Richtung aus dem Roten Meer in Richtung Palästina und des Jordanlandes vorstößt, so ist die weltpolitische Bedeutung dieses Fleckens zwischen Meer, Wüste und den schroffen Urweltafipfeln des Sinai-Gebirges kaum zu überschätzen. Ueber Alkaba läuft die große Pilgerstraße, die von Kairo die Karawanen der Gläubigen am Roten Meer entlang nach Medina und Mekka führt. Diese Straße ist seit der Fertigstellung des Suez-Kanals zwar außer Kurs gesetzt worden, denn die Pilger aus Ägypten und Nordafrika benutzen seitdem den weit bequemeren Seeweg zu den heiligen Städten des Islam. Jede Gefährdung oder Sperrung des Suez-Kanals gibt ihr aber wie mit einem Schlag die alte Bedeutung zurück. Dieser von den Engländern für unmöglich gehaltene Fall ist jetzt eingetreten. Das Rote Meer ist wieder Kriegsgebiet, Ägypten schwer gefährdet und die arabische Welt nicht nur im Irak und Syrien, sondern auch in Transjordanien und entlang der Hebräer-Bahn in vollem Zustand oder gefährdeter Bewegung. Damit ist Alkaba wieder zum eigentlichen Brennpunkt und Knotenpunkt der widerstrebenden Interessen Saudi-Arabiens und Großbritanniens in diesem Raum einer uralten Wüstenlandschaft geworden. Die Einstellung Englands zu den alten und niemals preisgegebenen Forderungen Ibn Sauds auf Alkaba entscheidet über die wahre Bestimmung Londons gegenüber seinem bisherigen Bundesgenossen. Wenn London absteht oder Ausflüchte sucht, weiß ganz Saudi-Arabien, welche Stunde geschlagen hat. Ganz gleich, welche politischen, militärischen oder religiösen Gesichtspunkte dann in Kraft treten, die Bewirkung ist da, und es liegt ganz in der Hand Ibn Sauds, welche Folgen er aus dem Beispiel Alkaba für seine Einstellung gegenüber dem gesamtarabischen Freiheitskampf ziehen will.

Es ist in diesem Zusammenhang sehr nachdrücklich daran zu erinnern, daß saudische Truppen schon einmal, im Jahre 1926, in den kleinen Ort am Nordende des tieflauen Meerbusens einrückten. Damals drang der ungeheure Sturm der mahabbistischen Glaubenskämpfer nach der Einnahme Mekkas, des Mekkahafens Dschidda und Medinas nach Norden, um auch südlich Transjordanien an der Pilgerstraße nach Ägypten ihre Verhältnisse zu schaffen. Diese folgten bei ihrem Zug dem Vorbild des Engländers Lawrence, der im Weltkrieg mit arabischen Rebellen über Alkaba nach Palästina vorpreschte, um die türkische Armee, die den Suez-Kanal bedrohte, von der Flanke her zu fassen. Aber England war damals gegenüber dem arabischen Freiheitswillen sehr auf der Hut. Obwohl die alte Grenze des Hebräer-Nordlich von Alkaba verlief, sprach es den Ort mit einer scharfen Drohung gegen Ibn Saud doch dem Emir von Transjordanien

zu, das als englisches Mandatsland nach der britischen Weise tanze. Die saudischen Reiter mußten sich aus Alkaba zurückziehen und die neuen Grenzen zwischen dem Mandat und Saudi-Arabien wurden nach Süden vorverlegt. Die Grenze verläuft heute etwa 15 Kilometer südlich von Alkaba in genau westlicher Richtung.

Trotz der damals erlittenen Abfuhr hat Ibn Saud das englische Doppelspiel von 1926 niemals vergessen. Es besagt nicht das geringste, daß England selbst den kleinen Flecken nach außen hin mehr wie ein unerhebliches Wüstenort behandelte. In Alkaba befand sich doch in jedem Falle eine kleine Garnison der transjordanischen Legion. Ueberdies endete hier eine gut ausgebaute Luftstraße, die von hier über die fahlen Berge auf das Hochland von Transjordanien emporföhrte, und die heute als strategische Amarschützze gegen Saudi-Arabien ihre wahre Bedeutung enthüllt. Ibn Saud empfand diesen Zustand also mit Recht als eine Bedrohung seiner nordwestlichen Grenzen. Es mag dabei nur wenig aus, daß Transjordanien den Hafen von Alkaba kaum ausnützte. Nur ganz selten legte hier ein Schiff an, das sich in den Meerbusen von Alkaba verirrte. Eine einzige Erinnerung an alle Zeiten bildete allein das Wrack eines türkischen Dampfers, der während des Weltkrieges in diesem einsamen Gewässer zu Grund gegangen war. Alkaba war damals noch eine türkische Grenzfestung. Bis hierher reichte tatsächlich nicht nur dem Namen nach der türkische Einfluß. Weiter südlich fand die türkische Macht nur auf dem Papier.

Im Verlaufe des jetzigen Krieges dürfte auch das islamische Dasein von Alkaba längst ein Ende erreicht haben. Der Ort, der zweifellos militärisch ausgebaut und besetzt wurde, bildet jetzt den südlichen Drehpunkt der gesamten britischen Palästina-Stellung. Er deckt die Sinai-Halbinsel und damit den Suez-Kanal gegen überraschende Vorstöße aus dem Südosten. Er ist also eine Sperre von höchster militärischer Bedeutung. Wenn trotzdem Ibn Saud in diesem Augenblick erneut seine Klage vorlegt, so zeigt dies, wie stark das Ansehen Englands auch in diesem widerwärtigsten Wüsten- und Berggebiet geschwunden ist. Das neue Arabien meldet sich zum Wort.

Angelsachsen oder Anglokelten?

In einer Zuschrift an den „Manchester Guardian“ wurde vor kurzem der Vorschlag gemacht, man möge den Begriff „Angelsachsen“ ausmerzen und dafür eher den Ausdruck „Anglokelten“ benutzen. Man will u. a. mit dieser Aenderung der „deutschfreundlichen Lage“, daß das britische Volk der germanischen Rasse angehöre, entgegenarbeiten; auch verdränge es seine besten Eigenschaften gar nicht den Sachsen, wird hinzugefügt. Glaubt man in England wirklich mit solchen Dingen die Deutschen treffen zu können? Doch wohl kaum, ganz abgesehen davon, daß es hier wohl wenige Menschen berührt, wie sich die Angelsachsen oder Anglokelten nennen. Wie aber ist die historische Entwicklung des Begriffs überhaupt, aus welchen Gesichtspunkten heraus kam man dazu, die Rassenmischung der britischen Inseln mit dem Wort „Angelsachsen“ zu bezeichnen? Der Name selbst taucht zuerst im 8. Jahrhundert für ein Volk auf, das sich aus Angeln, Sachsen und Alken zusammensetzte und das seit dem 5. Jahrhundert — also etwa der Zeit des Zerfalls des weströmischen Reiches — der Sage nach unter Hengist und Horsa die Eroberung Britanniens vollendete. Diese Eroberung erstreckte sich auf einen Zeitraum von über einem Jahrhundert. Im Jahre 815 unterwarf König Egbert von Westex (einem der sieben kleinen Königreiche) die übrigen Staaten, und seitdem spricht man nur von einem Reich: Anglia (England). 1012 kam mit Eduard II. der letzte angelsächsische König zur Regierung, der dann 1066 von Wilhelm von der Normandie bei Hastings geschlagen wurde. Mit Eduard erlosch der einheimische Königsstamm, und die Angelsachsen wurden im Laufe der nächsten Jahrhunderte mit den Normannen zu einem Volk verschmolzen. Der förtliche Einschlag unter den Briten ist in seinem Umfange schwer zu bestimmen. Legende umgibt den Ursprung der Kelten. Möglicherweise haben sie in vorgeschichtlichen Zeiten Teile von Mittel- und Westeuropa bewohnt; die Griechen nannten alle nördlich der Alpen wohnenden Völker Keltoi, wofür schon im Altertum Vermutung angebracht wurde. Eine gewisse Keltenomanie in späteren Zeiten hat verschiedentlich dazu geführt, überall Spuren dieser lagennunwobenen Kelten zu suchen. Tatsache ist, daß — was die Sprache angeht — die Zahl der Kelten heute verhältnismäßig gering ist und sich auf die Bretagne, Wales, Teile von Irland und Hochschottland beschränkt. Ohne Zweifel sind aber auch die Kelten als Erobererroll auf die britischen Inseln gekommen. Wenig angebracht ist, darüber hinaus nach England und Nordamerika unter dem Sammelbegriff „Angelsachsen“ zusammenzufassen; denn die englische Einwanderung in die Vereinigten Staaten stellt nur einen Teil der verschiedenen Völker dar, die heute die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ausmachen.



371

Die Wale sitzt in dem großen Lehnstuhl neben dem Bett. Der Ofen glüht direkt, so hat sie eingezogen. Dennoch schreit sie empört: „Nach die Tür zu, meinst, ich mag erlernen!“ Monika schließt langsam die Tür hinter sich und lehnt sich mit dem Rücken daran. „Da geht her, zu mir!“ Das Mädchen rührt sich nicht von der Stelle. Nur den Kopf legt sie ein wenig zurück. „Das, was du mir zu sagen hast, Bass, kann ich mir denken. Das kann ich da genau so gut hören.“ Die Alte hebt überrascht den Kopf. „Ah, da schau her! Was ist denn das für ein Ton? Ja, wie redest denn du mit mir?“ „So, wie mir ums Herz ist, Bass. Lang genug hab ich mich gebüht!“ „Gebüht?“ fragt die Kollerin, als wäre dieses Wort für sie ein ungeheures Wunder. „Hast du net schon gehabt bei mir. Bist net gehalten gewesen wies eigene Kind?“ „Ich bin gern dagewesen auf dem Kollerhof, aber was du mir jetzt zumest, das ist zuviel, Bass.“ Die Kollerin stampft wütend mit ihrem Stock auf den Fußboden. „Was streiten wir denn lang? Meinen Entschluß kennst du. Heirat den Sepp, dann ist alles gut.“ Monika schüttelt heftig den Kopf. „Was — du willst net? Gut! Dann weißt auch, was du zu erwarten hast.“ „Ja!“ Diese eiserne Ruhe schürt den Jorn der Kollerin noch mehr. Hornrot ist ihr Gesicht und ihre Stimme überdrückt

sich fast vor Kreischen. Ein grenzenloser Unmut sei das, eine Gemeinheit sondergleichen, ihren, der Kollerin Wunsch so zu mißachten. Was sie denn gewesen sei, als sie auf den Hof genommen worden ist. Kein ganzes Fremd sei ihr Eigen gewesen. Und jetzt — wie stehe sie jetzt da? „Ja, wie steh ich jetzt da!“ sagt Monika in die pochende Stille hinein. Und dabei macht sie ein paar Schritte vor. Ihre Stimme ist schon wieder ganz ruhig. „Bevor ich geh, Bass, will ich dir — sei still und fahr net auf, jetzt red ich. Es ist heut net das erstemal, daß du mir vorwirfst, wie arm ich zu dir kommen bin. Fragt sich nur, ob ich heut reicher bin. Ich hab gelebt, die ganzen Jahr her, ja, gelebt; aber wie. Net wie andere junge Menschen. Net einmal richtig lachen hab ich dürfen. Du hast nichts kennt als deinen Willen. Kein bisserl Sonnenschein hast mir gegönt, net die kleinste Freud war in meiner Kindheit. Von meiner Jugend gar net zu reden. Wenn andere zum Tanzen gingen sind, hast du mich eingesperrt. Ich hab nie aufbegehrt dagegen. Aber gegen das, was du jetzt mit mir vorhättest, lehnt sich alles in mir auf. Ich kann mein Leben net an einen Mann hängen, den ich net einmal achten, viel weniger gern haben kann. Da schau mich doch an —“, sie reckt sich empor, jede Muskel ihres Körpers ist gespannt — „das ist alles Kraft und Leben. Und jetzt frag ich dich, ob ich ein Weib war für den Sepp, den Letzselgen.“ Ihre Arme sinken kraftlos herunter. „Weiß Gott, es kommt mich schwer an, wenn ich jetzt forgeh von da; aber —“ „Geh nur grad einmal“, unterbricht sie die Alte. „Ich geh schon. Wollt dir blos das noch sagen. Du hast mich schon so oft ausgeschafft, daß ich jetzt endlich wohl gehn muß, wenn ich ein Ehrgefühl hab. Und das hab ich — Gott sei Dank! Und auch zwei starke Arm hab ich, die anzupacken wissen und die sich vor keiner Arbeit fürchten.“ „s Arbeitest hast du mir geternt. Dafür dank ich dir, Bass. Und damit b'üht dich Gott!“ Als Monika die Tür aufreißt, weicht draußen die Urjula erschrocken zur Seite. „Ach so! Du hast hordchen müssen?“ fragt Monika hart auslachend. Dann geht sie die Stiege hinunter, geht in den

Stall und beginnt zu melken. Sie will sich nichts nachfragen lassen. Für diesen Tag will sie ihr Werk noch vollbringen, und morgen vor Tagesgrauen wird sie den Hof verlassen. Am andern Morgen schneit es in großen Flocken, als Monika den Berg hinuntergeht, nur einen kleinen Koffer in der Hand, der ihre Habseligkeiten birgt. Der alte Wuch will sie unbedingt zur Bahn begleiten, aber Monika hält ihn davon zurück und nimmt Abschied von ihm bei dem alten Nuhbaum hinter den Weischofstgebäuden. Sie verspricht ihm, zu schreiben, wenn sie irgendwo feiten Fuß geföhrt hat. Er soll sich nicht verdrießen lassen. Einmal wird schon Post kommen für ihn, und sollte es ein Jahr hergehen. Das könne man nämlich nicht sagen, wie lange es dauert, bis ein Leben wieder in geordneten Grenzen ist. Und schweigen solle er. Es brauche niemand wissen, wo sie sei. Sie habe vor, in die Stadt zu gehen. Beinahe hätte sie gewinkt, als sie von dem guten, treuen Mitten geht. Bei den anderen fällt es ihr nicht schwer, und an der Urjula geht sie überhaupt ohne Gruß und Wort vorüber. Sie steht schon an ihrer Stelle in der Küche und kocht die Brennsuppe. Hat sich also schon an Monikas Platz gestellt, noch ehe diese das Haus verlassen hat. So geht nun Monika in dunkler Morgenfrühe vom Kollerhof, der ihre Heimat war seit frühen Kindertagen. Dort oben hat sie die ersten Schritte versucht, ohne jede Hilfe, einfach so, daß sie sich draußen auf der Weide an den Schwänzen der Rude festhielt und dann zu gehen versuchte. Richt die lebende Hand einer Mutter strich ihr über das Haar, wenn Kummer ihr junges, kleines Herz bedrückte, sondern die kalten und lieblosen Worte der Wale schwebten dann auf sie nieder. So war es immer, und war es auch gestern. Und nun geht sie dahin, irgendwohin in ein fremdes Schicksal. Der Schnee fällt in ihr Haar. Aber sie achtet das kaum. Sie beschleunigt nur einmal den Schritt etwas, bis sie an der Sägemühle vorüber ist. (Fortsetzung folgt)